

Die Erzeugung von Arbeit

Die Erzeugung von Arbeit



Variationen, Unterschiede und Hierarchien
von Erwerb und Unterhalt

Herausgegeben von
Sigrid Wadauer

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch:

- die Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien
- das Institut für Historische Sozialforschung (HSF) und die Arbeiterkammer Wien
- das Land Niederösterreich



universität
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät

—
HSF

INSTITUT
FÜR HISTORISCHE
SOZIALFORSCHUNG



WISSENSCHAFT • FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH



ISBN 978-3-11-078129-8

e-ISBN (PDF) 978-3-11-078133-5

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-078137-3

Library of Congress Control Number: 2022942099

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Einbandabbildung: Straßenkehrer am Platz vor dem Kaufhaus Schmidek, Morgendämmerung, Schatten eines Hauses (1933), © Österreichische Nationalbibliothek/Wien.

Satz: bsix information exchange GmbH, Braunschweig

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Sigrid Wadauer

Die Erzeugung von Arbeit

Grundzüge eines Forschungsprogramms — 1

Irina Vana

Wege zum Arbeitsamt

(Österreich 1880–1938) — 21

Jessica Richter

Eigenartige Arbeitskräfte

Die Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst

(Österreich 1918–1938) — 63

Georg Schinko

Der Raum des Musizierens

(Österreich 1918–1938) — 123

Sigrid Wadauer

Einen Erwerb ergreifen

Auseinandersetzungen über die Möglichkeiten und Bedingungen eines selbstständigen Lebensunterhaltes — 171

Sonja Hinsch

Nicht-Arbeit in den Anfängen des Sozialstaats

Variationen und Kontraste eines Problems (Österreich 1918–1938) — 221

Abkürzungsverzeichnis — 261

Register — 263

Die Autor/innen — 269

Sigrid Wadauer

Die Erzeugung von Arbeit

Grundzüge eines Forschungsprogramms

Was Arbeit ist oder sein soll, war und ist umstritten – war und ist Gegenstand von politischen, alltäglichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten wurden – nicht zuletzt angesichts jeweils aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen und Veränderungen von Arbeitsverhältnissen – viele fest etablierte Vorstellungen der Geschichte von Arbeit in Zweifel gezogen, teils auch verworfen. Es wurden neue Fragen gestellt, die Konzeptualisierung des Forschungsgegenstandes mitsamt seinen Grenzen wurde überdacht.¹ Im Zuge dessen verloren auch wieder und wieder formulierte Groß- und Meisternarrative über Begriff und Praxis von Arbeit² an Überzeugungskraft und Plausibilität,³ gleichzeitig ist in Anbetracht des rezent dominanten Trends zur Globalgeschichte die Nachfrage an epochen- und länderübergreifenden Darstellungen aber kaum rückläufig. Dafür stehen der historischen Forschung vielleicht nicht per se völlig neue Quellen und Materialien, aufgrund der Digitalisierung historischen Quellenmaterials aber doch vielfach neue technische Möglichkeiten der Erschließung, Auswertung und Interpretation von Quellen zur Verfügung.

Die Geschichtsforschung scheint dabei trotz aller Differenziertheit und Vielfalt nicht nur nach wie vor in eine breiter angelegte *history of work*⁴ und eine auf Lohnarbeit und Arbeiterbewegung fokussierte *labour history*⁵ gespalten (die den oft vielfältigen, wechselhaften und kombinierten Lebensunterhalten von Menschen im Laufe ihres Lebens kaum gerecht wird). Zudem steht eine Ge-

1 Abhandlungen zu dieser Frage sind überaus zahlreich; ich nenne hier nur beispielhaft einige wenige: Kocka, *Work as a Problem*; Eckert, *Why all the Fuss?*; Eckert, *What is Global History Good For?*; Kocka/Schmidt, *Arbeitergeschichte*; van der Linden/Lucassen (Hg.), *Working on Labour*; van der Linden, *Workers of the World*; van der Linden/Rodriguez Garcia (Hg.), *On Coerced Labor*; Hofmeester/van der Linden (Hg.), *Handbook*.

2 Vgl. z. B. Conze, *Arbeit*.

3 Vgl. z. B. Wadauer, *Immer nur Arbeit?*; Leonhard/Steinmetz (Hg.), *Semantiken*; Lis/Soly, *Worthy Efforts*.

4 Nur z. B. Lis/Ehmer (Hg.), *The Idea of Work*.

5 *Labour history* ist meist an Kämpfen und politischen Organisationen von Lohnarbeiter/innen orientiert. Vgl. z. B. Kocka/Schmidt, *Arbeitergeschichte*; Schmidt, *Arbeiter*; Allen/Campbell/McIlroy (Hg.), *Histories of Labour*; eine neuere Bibliografie findet sich etwa bei Priemel, *Heaps of Work*.

schichtsschreibung, die untersucht, wie sich Arbeit verändert hat,⁶ einer historischen Forschung gegenüber, die die Kategorisierungen und Unterscheidungen, die den Vorstellungen,⁷ Darstellungen und Daten der Arbeit inhärent sind, zum Untersuchungsgegenstand macht.⁸ Vermittelt oder konsequent zu Ende gedacht werden diese Konzepte allerdings nach wie vor nur selten: Macht es überhaupt Sinn, die mannigfaltigen Arten und Weisen, wie Menschen in verschiedenen historischen Epochen und Gesellschaftsformationen ihren Lebensunterhalt organisierten, ja im Extrem gar von der Urgeschichte der Menschheit bis zur Gegenwart, allesamt als *Arbeit* zu verstehen – gleich wie Menschen dies selbst wahrnahmen, beschrieben und begriffen?⁹ Ist dieses Abstraktum Arbeit nicht vielmehr eine relativ junge Erfindung?¹⁰ Wie könnte eine überzeugende Historisierung von Arbeit aussehen?¹¹

Hier setzt dieses Buch an: Es historisiert Arbeit, indem es die *Erzeugung* von Arbeit untersucht. Es wird also keine bestimmte Definition oder Vorstellung von Arbeit zum Ausgangspunkt genommen, es werden keine Formen, Typen oder Unterarten von Arbeit und deren Veränderungen dargestellt. Vielmehr werden die vielfältigen Auseinandersetzungen zum Gegenstand gemacht, in denen und durch die Arbeit im Spektrum der Vielzahl an möglichen Praktiken, Erwerben, Lebensunterhalten und Lebensbereichen bestimmt und von anderen unterschieden, normalisiert und institutionalisiert, also hervorgebracht wurde. Ausgangspunkt dafür sind Tätigkeiten, die als scheinbare Grenz- oder Randfälle diese Auseinandersetzungen um Arbeit und ebenso die Selbstverständlichkeiten von Arbeit weit besser beobachten lassen als das, was unstrittig als Arbeit galt. Der Fokus liegt auf Österreich von ca. 1918 bis 1938, also auf einer Zeit, die gleichermaßen vom Entstehen einer modernen Sozialpolitik, von politischen Umbrüchen wie von wirtschaftlichen Krisen geprägt war; die Autor/innen berücksichtigen jedoch auch verschiedene vorangehende Entwicklungen seit dem späten 19. Jahrhundert. Die Beiträge adressieren Leitthemen aktueller wissenschaftlicher Debatten: staatliche Regulierung, Kategorisierung und Verwaltung von Arbeit, Beruf und Erwerbslosigkeit im Kontext von Arbeitsvermittlung und

6 Z. B. Hofmeester/Kessler/Moll-Murata, Conquerors; Lucassen (Hg.), *Global Labour History*.

7 Zur neueren Begriffsgeschichte vgl. etwa Leonhard/Steinmetz (Hg.), *Semantiken von Arbeit*; Lis/Soly, *Worthy Efforts*.

8 Nur z. B. Desrosières, *Die Politik der großen Zahlen*; Topalov, *The Invention of Unemployment*; Wobbe, *Making up People*; Wobbe/Renard/Müller, *Terms of Work*; Wobbe, *Die Differenz Haushalt*; Mejstrik, *Berufsstatistisches Niederösterreich*, Higgs/Wilkinson, *Women*.

9 So etwa Lucassen, *The Story of Work*; Lis/Ehmer (Hg.), *The Idea of Work*; Frambach, *Arbeit im ökonomischen Denken*.

10 Conrad/Macamo/Zimmermann, *Kodifizierung*.

11 Dazu ausführlicher Wadauer, *Immer nur Arbeit?*

Arbeitslosenversicherung, die Wahrnehmung und Nutzung dieser Verwaltung; (ir-)reguläre und prekäre Selbstständigkeit; Unterhaltung (konkret: Musizieren) als Arbeit, Freizeit und/oder Konsum; geschlechterspezifische Erwerbsstrategien und geschlechtshierarchische Erwerbsverhältnisse; Tätigkeiten und Erwerbe im Rahmen von Haushalten bis hin zu Beschäftigungs- und Zwangsmaßnahmen. Die hier präsentierten Forschungsergebnisse beruhen auf einer mehrjährigen Zusammenarbeit, auf intensivem Austausch und Diskussion.¹² Sie beziehen sich aufeinander und auf ein gemeinsames Konzept. Im Folgenden stelle ich zunächst die wichtigsten Thesen und Leitgedanken des Bandes vor, skizziere die Grundzüge des gemeinsamen Forschungsprogramms und zeige die Prinzipien der forschungspraktischen Umsetzung. Im Anschluss an eine kurze Darstellung der untersuchten Bereiche und Beispiele erläutere ich das für die Beiträge verwendete statistische Werkzeug.

Der Gegenstandsbereich: Verengung, Unsichtbarkeit, In- oder Exklusion?

Ein Ansatzpunkt der Kritik, ein zentrales Thema aktueller sozialpolitischer und wissenschaftlicher Diskussionen ist – nicht erst in den letzten Jahren – die sogenannte „Verengung“ des Arbeitsbegriffs.¹³ Viele Formen von Arbeit wären demnach nicht als solche anerkannt, in den politischen Debatten und historiografischen Untersuchungen vernachlässigt, wenn nicht gar unsichtbar und außen vor gelassen worden.¹⁴ Tatsächlich lässt sich historisch eine „Verengung des Arbeitsbegriffs“ insofern feststellen, als Arbeit in der westlichen Welt seit dem 19. Jahrhundert in Politik, Verwaltung und in wissenschaftlichen Debatten immer mehr als von außerökonomischen Zwängen „freie“, marktorientierte Erwerbs- und Lohnarbeit verstanden wurde. Diese Arbeit wurde in den entstehenden Sozial- und Wohlfahrtsstaaten zunehmend mit neuen sozialen Rechten und Pflichten (Versicherungen, Arbeitsschutz, Mitsprache) verknüpft.¹⁵ Eine solche Arbeit – idealiter berufliche Beschäftigung – erforderte Eignung, Neigung und

¹² Sie sind aus einer längeren Zusammenarbeit und einem Projektzusammenhang hervorgegangen. Die Forschung der Autorinnen und Autoren wurde vom European Research Council im Siebenten Rahmenprogramm der Europäischen Union (FP7/2007–2013/ERC Grant Agreement Nr. 200918) und vom Austrian Science Fund (FWF, Projekt Nr. Y367–G14) gefördert.

¹³ Nur z. B.: Bernet/Schiel/Tanner, Editorial; Komlosy, *Arbeit*, S. 9; Hausen, *Arbeit*, S. 346.

¹⁴ Z. B. Sarti/Bellavitis/Martini (Hg.), *What Is Work?*

¹⁵ Tálos/Wörister, *Soziale Sicherung*.

formelle Ausbildung, sie versprach dauerhafte Anstellung, ausreichend Lohn, Karriere, Status und persönliche Erfüllung. Es entstanden damit verbunden auch neue Arten legitimer und formalisierter Nicht-Arbeit und neue Phasen des (Erwerbs-)Lebens: Krankenstand, Arbeitslosigkeit, Freizeit, Ruhestand etc.¹⁶ Wie die Beiträge dieses Bandes an etlichen Beispielen detailliert zeigen, wurde diese Arbeit rechtlich normiert und verbindlich geregelt, durch verschiedenste neuen Einrichtungen definiert, klarer bestimmt und nicht zuletzt in der und durch die Verwaltung etabliert.¹⁷ Diese Veränderungen passierten jedoch nicht „von selbst“, sie waren Gegenstand und Produkt von Sozialpolitik, von organisierten politischen Kämpfen, von alltäglichen Konflikten und Auseinandersetzungen. Es handelt sich bei der Durchsetzung dieser Arbeit weder um eine zwangsläufige noch um eine lineare, irreversible Entwicklung. Mehr noch: Diese neue Arbeit war niemals die einzige Art und Weise, wie Menschen ihren Lebensunterhalt organisierten, organisieren konnten und organisieren wollten, oft vielleicht nicht einmal die häufigste. Viele Praktiken des Lebensunterhalts – sowohl in Europa als auch in globaler Perspektive – entsprachen und entsprechen dieser Arbeit kaum oder gar nicht. Normalisierung und Normierung bedeutet ja nicht, dass die normalisierte Arbeit in *quantitativem* Sinne vorherrschend war oder ist. Im hier verwendeten Sinn meint Normalisierung: als normal durchgesetzt werden, normiert werden, zur Norm, zum Maßstab und zur dominanten Referenz werden.

In den aktuellen Forschungen zur Arbeit ist nun die Tendenz feststellbar, den Gegenstandsbereich der Geschichte von Arbeit wesentlich zu erweitern. Forscher/innen beziehen verschiedenste, lange Zeit von der Geschichtsschreibung vernachlässigte Praktiken und Aspekte von Arbeit ein und rücken sie in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen: bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten im eigenen oder fremden Haushalt etwa, Erwerbe außerhalb regulärer (Lohn-)Arbeitsverhältnisse und Arbeitsplätze wie Klein- und Kleinstselbstständigkeit¹⁸, informelle und prekäre Erwerbspraktiken, die je nach Kontext und Wahrnehmung mal legal, mal verboten sein konnten.¹⁹ Es handelte sich um ein breites Spektrum an Tätigkeiten, die oft vor allem, aber nicht nur von Frauen ausgeübt wurden. Zwar konnten sie offensichtlich zum Teil oder ganz Grundlage einer

16 Z. B. Garraty, *Unemployment*, Topalov, *The Invention of Unemployment*; Walters, *Unemployment*; Zimmermann, *Arbeitslosigkeit*; Ehmer, *Alter und Arbeit*.

17 Siehe dazu auch Buchner, *Organising the Market?*

18 Z. B. Haupt, *Besitz*; Luks, *Prekarität*.

19 Einen Literaturüberblick bietet Betti, *Historicizing Precarious Work*; siehe auch Mayer-Ahujja, *Die Globalität unsicherer Arbeit*; Damitz, *Prekarität*; Wadauer, *Mobility*; Buchner/Hoffmann-Rehnitz, *Introduction*.

Existenz und eines Unterhaltes darstellen, galten aber zeitgenössisch nicht oder nicht unstrittig als Arbeit. Somit wurden diese Praktiken und Lebensunterhalte kaum oder nur bedingt als Arbeit bezeichnet, geachtet und anerkannt. Sie begründeten nur in begrenztem Maße Status und (sozialrechtliche) Ansprüche und gingen oft sogar mit negativen Sanktionen einher. Um die an Arbeit geknüpften Rechte und Pflichten, um die positiven oder negativen Sanktionen geht es aber letztlich in den Auseinandersetzungen und Konflikten darum, was „Arbeit“ ist oder nicht ist.

Darüber hinaus werden gegenwärtig vermehrt verschiedene Formen außerökonomischer Zwänge, Unfreiheit und Sklaverei erforscht. Begründet wird diese Erweiterung des Gegenstandsbereichs nicht zuletzt damit, dass solche bislang wenig berücksichtigten Arbeitsverhältnisse und Formen von Arbeit, Tätigkeiten und Lebensunterhalte ganz wesentlich zur Konstituierung des Kapitalismus beigetragen haben²⁰ und auch im historischen Verlauf keineswegs verschwunden sind. „Freie“ Lohnarbeit wird somit nicht mehr fraglos als der privilegierte Gegenstand der Forschung, ihre historische Durchsetzung als vorherrschende Form von Arbeit nicht mehr als zwangsläufiges Resultat historischer Entwicklung gesehen.²¹

All diese vielfältigen, bisher vernachlässigten Praktiken in die Geschichte von Arbeit einzubeziehen und sie als Arbeit zu begreifen, scheint – je nach Standpunkt und Perspektive – in manchen Fällen eher konsensfähig, z. B. bei Care-Arbeit in Haushalten und anderswo, bei Sexarbeit, Gelegenheitsarbeit, Zwangsarbeit etc.²² In anderen Fällen ist dies möglicherweise für manche weniger plausibel, etwa in Hinblick auf besonders ärmliche Tätigkeiten an der Grenze zur Bettelerei und zum „Scheinerwerb“ (Kleinsthandel, Straßenmusik usw.) oder auch in Hinblick auf illegale Aktivitäten wie Diebstahl oder Hehlerei.²³ Auch die Grenzen zwischen Sorge-Arbeit und Freizeitaktivitäten sind keineswegs immer eindeutig und klar gezogen. Zwischen Arbeitsplatz, Haushalt oder Wohnung kann es zahlreiche Überschneidungen geben, nicht zuletzt auch infolge der jüngst wieder stärker gewordenen Verbreitung von Homeoffice. Manche konstatieren nun – sowohl bezüglich der Organisation von Arbeit als auch

20 Gerstenberger, *Markt*.

21 Dazu etwa Steinfeld/Engermann, *Labour – Free or Coerced*; Brass/van der Linden (Hg.), *Free and Unfree Labour*; Wobbe/Renard/Schalkowski/Braig, *Eine reflexive Perspektive auf Arbeit*.

22 Z. B. Hoerder/Van Nederveen Meerkerk/Neunsinger (Hg.), *Towards a Global History*.

23 Dazu ausführlicher Wadauer, *Immer nur Arbeit?*; Wadauer, *Betteln – Arbeit – Arbeitscheu*.

im Hinblick auf die Forschungskonzeption – eine neue Unschärfe von Arbeit.²⁴ Wie soll und kann vor diesem Hintergrund die oft kritisierte „Verengung des Arbeitsbegriffes“ nun korrigiert oder gar überwunden werden? Was gilt es einzu beziehen, welche Positionen und Perspektiven sollen dafür ausschlaggebend sein? Ist eine „operationale Definition“ – wie auch immer diese erarbeitet wird und aussieht – wirklich die Lösung dieses Dilemmas?

Die in Fachkreisen etablierte Vorstellung der „Verengung des Arbeitsbegriffs“ übersieht allerdings auch, dass viele der Tätigkeiten und Aspekte, die nun zumindest teilweise wieder für die Geschichte von Arbeit reklamiert und damit quasi auch rehabilitiert werden, zwar in der Forschung lange Zeit oft wenig beachtet, in den Quellen jedoch keineswegs selten Erwähnung finden oder gar ungewöhnlich scheinen. Ganz im Gegenteil: Sie werden häufig recht prominent beschrieben, im Vergleich und im Kontrast zu idealen Formen und historisch neuen Vorstellungen von Arbeit adressiert, in Zweifel gezogen und beurteilt, wie die Beiträge zu diesem Band in vielfältiger Weise vor Augen führen. An solchen umstrittenen Tätigkeiten, das macht sie für unsere Forschung besonders interessant, werden Kriterien, Maßstäbe und relevante Unterschiede explizit und die vermeintlichen Selbstverständlichkeiten der Arbeit greifbar.

Arbeit, auch das wird an solchen Auseinandersetzungen deutlich, wurde seit dem 19. Jahrhundert nicht nur klarer bestimmt, normiert und institutionalisiert. Indem sie sich nach und nach zum wichtigsten Bezugspunkt für immer mehr Tätigkeiten und Lebensunterhalte entwickelte, wurde sie zugleich auch abstrakter und universeller²⁵ und für immer mehr Personen unumgänglicher, gleich wie sie ihren Unterhalt finden wollten bzw. tatsächlich fanden. Tätigkeiten und Lebensunterhalte, die der neuen Arbeit nicht oder nur in einzelnen Aspekten entsprachen und vielleicht traditionell erschienen, blieben in den Auseinandersetzungen um Arbeit nicht außen vor und damit unverändert. Das ganze Spektrum von Unterhaltspraktiken veränderte sich und damit nicht nur Tätigkeiten, die als Arbeit durchgesetzt wurden, sondern auch ihre Variationen und konstituierenden Gegensätze. Diese sind somit als Teil der Entstehung und Durchsetzung einer neuen Arbeit zu begreifen. Indem immer mehr an Arbeit gemessen und zur Arbeit in Bezug gesetzt wurde, bekam immer mehr einen Arbeits-Sinn und sei es nur der, Nicht-Arbeit bzw. nicht „richtige“ Arbeit zu sein. Manche Erwerbe – wie etwa Diebstahl und Bettelerei – wurden explizit als Verkehrung und Skandal von Arbeit und/oder Beruf dargestellt. Zugleich wurde Arbeit – auch das ist ein Aspekt dieser Entwicklung – zum Sammelbegriff und Ehrentitel für alles Mögliche, das man *auch* als wertvoll, wichtig oder schlicht als

²⁴ Eckert, *Why all the Fuss?*, S. 7.

²⁵ Conrad/Macamo/Zimmermann, *Kodifizierung*.

aufwendig und mühsam beschreiben wollte, von der Hausarbeit, über die politische Arbeit bis hin zur Beziehungsarbeit, Traumarbeit etc. Vieles wurde als Arbeit gerechtfertigt und legitimiert, nicht immer mit dem gewünschten Erfolg. Arbeit war und blieb dabei strittig, Gegenstand und Produkt von Auseinandersetzungen, und nicht zuletzt das macht sie historisch. Anstatt also von „Verengung“/Erweiterung, von In- oder Exklusion zu sprechen, heben die Beiträge dieses Bandes die Erzeugung und Durchsetzung neuer Variationen, Hierarchien und Kontraste hervor.

Dabei ging es in den Unterscheidungen und Bewertungen, im Hinnehmen und Sanktionieren von Tätigkeiten nicht ausschließlich um *Arbeit*, sondern je nach Kontext oft oder sogar häufiger um Beruf, Gewerbe, redlichen Erwerb, Auskommen, Fortkommen, Unterhalt und Sorgepflichten. Auch hier greift die bisherige Forschung in unseren Augen zu kurz, vor allem mit jenen objektivistischen Konzepten, die solche Differenzierungen nur als nachrangige Frage der Wortwahl abtun. Diese miteinander zusammenhängenden, aber in vielem unterschiedlichen und keineswegs deckungsgleichen Vorstellungen, Kategorisierungen und Referenzen entschieden über die Legitimität einer Tätigkeit, sie waren praktisch relevant und zogen unterschiedliche Konsequenzen nach sich. Dass das Abstraktum Arbeit die zentrale Position erlangen würde, die es heute innehat, war in der von uns untersuchten Zeit noch keineswegs entschieden – und sollte nicht als zwangsläufig und notwendig angenommen werden. So zielten etwa viele Debatten und Maßnahmen im Österreich der Zwischenkriegszeit auf den „Beruf“ ab, ein Begriff, der gar nicht so leicht in andere Sprachen übersetzbar ist.²⁶ In der Strafverfolgung vermeintlich „Arbeitsscheuer“ ging es um den redlichen Erwerb oder Unterhalt.²⁷ Gehen die Bemühungen, in globaler Perspektive die Geschichte der Arbeit in ihrer Vielfalt zu zeigen, also nicht paradoxerweise über solche fundamentalen, auch länder- und kulturspezifischen Unterschiede hinweg? Strittige Praktiken schlicht mit Arbeit in eins zu setzen, erzeugt Anachronismen und wird der Multidimensionalität der Unterschiede und Hierarchien von Lebensunterhalten nicht gerecht.

²⁶ Siehe dazu das Themenheft Mejstrik/Wadauer/Buchner (Hg.), *Die Erzeugung des Berufs*, *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* Jg. 24, H. 1 (2013).

²⁷ Vgl. Wadauer, *Der Arbeit nachgehen?*

Die forschungspraktische Umsetzung

Die Beiträge dieses Bandes greifen diese Überlegungen auf, sie wurden aufeinander bezogen konzipiert und folgen, wie erwähnt, auch in der forschungspraktischen Umsetzung gemeinsamen Prinzipien. Im Mittelpunkt stehen jeweils verschiedene Grenz- und Konfliktfälle, anhand derer sich wesentliche Auseinandersetzungen um Unterschiede und Hierarchien nachvollziehen lassen. Die konsensuell/konfliktive Herstellung von Arbeit wird als Zusammenhang differierender Praktiken konzipiert und untersucht.

Dafür wurde – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – eine breite Vielfalt von Quellenmaterial herangezogen: von gesetzlichen Regulierungen und Materialien der staatlichen Verwaltung bis zu Stellungnahmen politischer Repräsentanten, Organisationen und Körperschaften oder zeitgenössischer Experten. Die Entwicklung und Durchsetzung einer neuen Arbeit war aber nicht nur eine Sache des Staates und der (organisierten) Politik. Es wurden deshalb grundsätzlich auch die oft auf den ersten Blick macht- und wirkungslosen individuellen situationsbezogenen Selbstdarstellungen und Argumentationen (etwa im Kontext von Verwaltung und Strafverfolgung) und lebensgeschichtliche Erzählungen einbezogen. Ziel war, das Zusammenwirken der verschiedensten Praktiken und Perspektiven zu untersuchen und dabei die Prinzipien der Unterscheidungen, der Grenzziehungen und Hierarchisierungen von Arbeit und Lebensunterhalten zu verdeutlichen. Zu diesem Zweck wurden Variations- und Kontrastspektren von Beobachtungsfällen erhoben, systematisch verglichen und mithilfe spezifischer Multipler Korrespondenzanalysen untersucht. Dabei handelt es sich um eine Technik der *Geometric Data Analysis*,²⁸ die für eine systematische und relationale Konstruktion sozialer historischer Phänomene besonders gut geeignet ist.²⁹ Die verwendete Technik und die Interpretation der Ergebnisse und der grafischen Darstellungen werden am Ende dieser Einleitung noch näher erläutert. Zuvor werden die Beiträge vorgestellt und die ihnen zugrunde liegenden Forschungsergebnisse zueinander in Beziehung gesetzt.

Irina Vana befasst sich in ihrem Beitrag mit Arbeitsvermittlung und Arbeitsmarktverwaltung. Diese Institutionen trugen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch die Registrierung von Angebot und Nachfrage zur Konstituierung eines auf das Staatsgebiet bezogenen Arbeitsmarktes bei. Sie kategorisierten und normalisierten Berufe und Erwerbe, sie etablierten – nicht zuletzt mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung – einen Unterschied von legitimer

²⁸ Le Roux/Rouanet, *Geometric Data Analysis*; Le Roux/Rouanet, *Multiple Correspondence Analysis*.

²⁹ Bourdieu/Wacquant, *Ziele*, S. 125.

Nicht-Arbeit einerseits und Müßiggang, Landstreicherei und Arbeitsscheu andererseits,³⁰ trugen also wesentlich zur Erzeugung des gesellschaftlichen Phänomens der Arbeitslosigkeit bei. Anhand lebensgeschichtlicher Erzählungen von Arbeits- bzw. Erwerbs- oder Stellenlosen rekonstruiert Irina Vana auch, auf welcher unterschiedlichen Weise Personen in ihrer Suche nach einem Erwerb und Unterhalt diese neuen Einrichtungen und die gebotenen Formen der Unterstützung und Vermittlung benutzten oder vermieden. Dabei wird auch deutlich, wie sie diese damit mitgestalteten und wie sich ihre Sicht auf die Vermittlungseinrichtungen in der Interpretation ihrer Situation manifestierte. Nicht alle, die keinen Erwerb hatten, waren in die Arbeitslosenversicherung einbezogen, nicht alle konnten oder wollten Arbeitsvermittlung und Unterstützung in Anspruch nehmen. Normalisierte berufliche Arbeit war eine wesentliche Voraussetzung dafür, und sie war zugleich ein Produkt dieser Institutionalisierung, denn Arbeitslosenunterstützung erlaubte es – trotz vorübergehender Stellenlosigkeit und fehlenden Lohns – bei einem Beruf zu bleiben. Rückhalt im Familienhaushalt ermöglichte die vorangehende (Berufs-)Ausbildung und bot die nötige Stabilität in den Lebenszusammenhängen.

Eine solche berufliche Beschäftigung und die damit verknüpften neuen sozialstaatlichen Unterstützungsformen war Männern eher zugänglich als Frauen. Auch die Kategorisierung der Arbeitsverhältnisse über den Ort bzw. Bezirk als primär ländlich oder als gewerblich spielte dabei eine Rolle. Die Umsetzung sozialstaatlicher Politik erfolgte, das wird hier und auch in anderen Beiträgen dieses Bandes deutlich,³¹ regional außerordentlich unterschiedlich.

Jessica Richter untersucht in ihrem Beitrag die Vielfalt jener Praktiken genauer, die in Irina Vanas Studie als wenig formalisierte, dominierte Erwerbs- und Unterhaltspraktiken aufscheinen, die kaum oder nur beschränkt Zugang zu neuen Formen der Absicherung boten, nämlich Dienst in fremden Haushalten und auf Bauernhöfen, die landwirtschaftliche Arbeit, das Aushelfen und Mithelfen in eigenen oder fremden Haushalten. Auch für diese Tätigkeiten – die primär, aber nicht nur, Frauen Unterhalt boten – wurde, wie Jessica Richter zeigt, das berufliche Lohn- und Arbeitsverhältnis zum Maßstab und Modell. Sie waren jedoch besonders schwer zu formalisieren und zu kodifizieren. Keiner beruflichen außerhäuslichen Tätigkeit nachzugehen, sondern seinen Unterhalt im Haushalt zu finden, wurde in lebensgeschichtlichen Erzählungen nicht ausschließlich als Mangel wahrgenommen, es wird in solchen Darstellungen auch als Vermeidung eines Lohnarbeitsverhältnisses nachvollziehbar. Nur wenige

30 Wadauer, *Establishing Distinctions*.

31 Vgl. zu Maßnahmen der Verfolgung von Bettler/innen und Landstreicher/innen oder zur Jugendpolitik auch Wadauer, *Der Arbeit nachgehen?*

wollten oder konnten den Dienst als reines Arbeitsverhältnis verstehen und praktizieren. Noch schwieriger war es, ein solches Arbeitsverhältnis mit einer Aufnahme quasi als Familienangehörige zu vereinbaren, wie dies dem propagierten Ideal des häuslichen Dienstes entsprach. Neben der Orientierung am Arbeitsverhältnis waren die Potenziale der Integration in den Haushalt – das Versorgt- und Umsorgtsein und das Sorgen – für die Ausdifferenzierung und Hierarchisierung solcher Tätigkeiten entscheidend.

Georg Schinko widmet sich den Möglichkeiten des Musizierens, die in mancher Hinsicht – vor allem wegen des Bezugs zur Kunst – als Sonderfall erscheinen mögen. Solche Praktiken finden nur selten im Rahmen der Geschichte von Arbeit Berücksichtigung. Am Musizieren lassen sich aber viele der bereits angesprochenen Entwicklungen der normalisierten beruflichen Erwerbsarbeit nachvollziehen und weiter ausdifferenzieren. Auch das Musizieren unterlag, wie Georg Schinko erläutert, in Österreich und international einem weitreichenden Wandel. Mit der Veränderung von Arbeits- und Lebensverhältnissen seit dem 19. Jahrhundert entstanden neue Optionen der Freizeitgestaltung, des Konsums und der Unterhaltung, infolgedessen neue Betätigungsfelder für das Musizieren als Erwerb. Anhand von autobiografischen Texten vergleicht Georg Schinko die vielfältigen Praktiken des Musizierens und arbeitet heraus, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen das Musizieren zur Kunst und zum – mit mehr oder minder großem materiellen Erfolg betriebenen – Beruf werden konnte, wann es eine Freizeitbeschäftigung oder auch ein Neben- oder Noterwerb wurde oder als solches galt. Zunehmend formalisierte Ausbildungsgänge, gesetzliche Regelungen und Berufsorganisationen bestimmten die Zugangsmöglichkeiten zum Beruf und zu den Erwerbsmöglichkeiten, etablierten Unterschiede und Hierarchien. Auch hier zeigt sich die Bedeutung des materiellen Rückhalts im Haushalt, der den Musizierenden erst die Stabilität und Kontinuität in Studium und Praxis bot und die legitimste Form des Musizierens, jenes als Kunst, überhaupt erst erlaubte.

In **Sigrig Wadauers** Beitrag geht es um eine weitere Alternative zu beruflicher Lohnarbeit, nämlich um das Spektrum der selbstständigen Erwerbe. Veränderungen von Arbeit betrafen nicht nur Lohnarbeit, auch die Möglichkeiten und Bedingungen des selbstständigen Erwerbs und der Gewerbeausübung veränderten sich seit dem 19. Jahrhundert. Auch daran lassen sich vermehrte staatliche Interventionen festmachen und nachvollziehen. Ein selbstständiger Erwerb konnte einen konsequenten Schritt in einer beruflichen Erwerbslaufbahn und damit einen Aufstieg darstellen, oder – im Fall von Erwerbslosigkeit oder beschränkter Arbeits- und Erwerbsfähigkeit – einen Ausweg bieten, einen Ersatz für ein unselbstständiges Beschäftigungsverhältnis. Solche oft nur wenig lukrativen Gewerbe und „proletaroiden“ Kleinstselbstständigkeiten (von den

vielfältigen Formen des Handels oder Gewerbes, vielfach ohne stabilen Standort, bis zum schon in Georg Schinkos Beitrag angesprochenen Straßen- und Gelegenheitsmusizieren) scheinen der Wirtschaft kaum mehr anzugehören, sie wurden häufig als Tätigkeit an der Grenze zur Bettelerei und auch als willentliches Vermeiden von redlicher Arbeit wahrgenommen und kriminalisiert. Dabei unterlagen gerade Gewerbe, die kaum Kapital, keinen festen Standort oder formelle Qualifikation erforderten, rigiden gewerberechtlichen Vorschriften und Auflagen. Der Beitrag zeigt auf der Grundlage von Anträgen und Interaktionen im Kontext von Bewilligungsverfahren, wie Antragsteller/innen von ihren Möglichkeiten Gebrauch machten, ihren Erwerb legitimierten und dabei mit Behörden interagierten oder eine solche Interaktion vermieden. Häufig findet man hier ein überaus hartnäckiges Beharren auf Praktiken und Erwerben, die offiziell als unerwünscht galten oder nur ausnahmsweise in außerordentlichen Zwangslagen als legitim anerkannt wurden. Neben Ansprüchen an den Staat – gerade im Fall von Kriegsinvaliden und -witwen – sowie gewerberechtlichen Kriterien, wie etwa die Unfähigkeit zur Arbeit, spielen in diesem Zusammenhang auch Fragen des Sorgens für Angehörige und des Haushalts für die Möglichkeiten der Legitimierung des Gewerbes eine Rolle.

Sonja Hirsch differenziert die Konsequenzen des Mangels an regulärer, anerkannter Arbeit weiter aus. Die Zwangsarbeitsanstalten und Besserungsanstalten der Zwischenkriegszeit mögen auf den ersten Blick als bloße Relikte einer überkommenen repressiven Politik erscheinen, sie waren freilich keine Erfindung des Sozialstaats. Die neue Arbeit war nicht nur mit der Etablierung neuer Rechte verknüpft, es bestand auch eine Pflicht, sich selbst und seine Angehörigen auf redliche Weise zu erhalten; es gab implizite und manifeste Zwänge zur Arbeit. Die Einweisung in eine Zwangsarbeits- oder Besserungsanstalt war – neben Arbeitslosenunterstützung, Anweisung von Arbeit oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen – eine extreme Variante im Spektrum infrage kommender Maßnahmen. Sonja Hirsch arbeitet heraus, nach welchen Kriterien und Prinzipien Personen ohne regulären Erwerb den dafür vorgesehenen Einrichtungen zugewiesen wurden und wie Betroffene in diesem Kontext argumentierten und agierten. Auch hier war die Anerkennung schuldloser Arbeitslosigkeit – eng gebunden an ein formalisiertes Arbeitsverhältnis – ausschlaggebend. Je weniger ein Erwerb und Unterhalt diesem entsprach, desto mehr stand die Person anstelle der Umstände im Fokus der Verhandlungen, desto eher lief sie Gefahr, Zwangsmaßnahmen unterworfen zu werden. Die jeweils getroffenen Maßnahmen variierten aber auch danach, welche Arbeit und Unterhaltspraktiken als angemessen galten und welche nicht; sie unterschieden sich nach Geschlecht und nicht zuletzt auch nach dem Lebensalter. Neue Arbeit und Sozialpolitik trugen ja auch zur Konstituierung von Erwerbslebensläufen und Lebensphasen bei

(als Zeit der Ausbildung, des Erwerbs oder des Ruhestands).³² Wiederum waren die Kriterien Sorgen und Versorgtwerden für die Variationen und Unterschiede von grundlegender Bedeutung.

Die Beiträge dieses Bandes untersuchen somit in vielerlei Hinsicht unterschiedliche, wenngleich zusammenhängende soziale Phänomene. Sie verwenden dafür jeweils spezifische Quellenmaterialien und finden je eigene, ihren Gegenständen angepasste Strategien, Beobachtungsfälle zu konstruieren. Allein daraus ergeben sich schon Unterschiede in den Darstellungen und Ergebnissen; dennoch lassen sich vielfach Analogien in den dargestellten Prinzipien der Variation, der Grenzziehungen und der Hierarchisierung festmachen. Alle Beiträge zeigen, wie normalisierte berufliche Beschäftigung zur Referenz und zum Maßstab wurde. Alle Beiträge thematisieren in diesem Zusammenhang auch die Logik der Verwaltung, sie legen dar, wie sich im Untersuchungszeitraum das Verhältnis von Staat und Bürger/innen verändert hat. Sie verdeutlichen zugleich auch die Wichtigkeit des Haushalts, der damit verbundenen Ressourcen und Verpflichtungen, die zur Möglichkeit von beruflicher Erwerbsarbeit, zur notwendigen Ausbildung und zur Stabilität beitrugen. Die Pflichten und Ansprüche des Sorgens und Versorgtwerdens dienten auch der Legitimierung von Praktiken. Abgesehen von diesen beiden wichtigsten Prinzipien von Variation und Kontrast wiederum wird an vielen Beispielen deutlich, dass die Potenziale und Zwänge, die Rechte und Verpflichtungen von Arbeit und Unterhalt auch auf Geschlecht und Lebensalter, auf regionale Unterschiede, sowie (Zuschreibungen von) Religion und Ethnizität bezogen waren. Dabei werden jene Erwerbe, die der neuen Arbeit nicht oder nur teilweise entsprachen, nicht bloß als Mangel begreifbar. Sie erscheinen auch als störrische Verweigerung und als Vermeidung.

Die in diesem Band präsentierten Studien stellen keine Dichotomien oder Typen dar, sondern Variations- und Kontrastspektren. Sie erlauben es, die Grenzziehungen und Hierarchisierungen von Arbeit, Erwerben und Lebensunterhalten als mehrdimensional zu begreifen. Dies ist keine metaphorische Wendung. Vielmehr beruhen die Ergebnisse auf den von den einzelnen Autor/innen durchgeführten Multiplen Korrespondenzanalysen. Diese Forschungstechnik erlaubt es, das jeweilige (kontextspezifische, also nicht überall gleiche) Gewicht von Aspekten empirisch zu bestimmen. Nicht nach vorweg als bedeutsam definierten Kriterien, sondern nach den Ergebnissen der systematischen Untersuchung des Materials richtete sich auch die Darstellung. Da Korrespondenzanaly-

32 Siehe auch Wadauer, *Der Arbeit nachgehen?*

sen in den Geschichtswissenschaften nur selten Anwendung finden, wird diese Technik im folgenden Exkurs noch etwas genauer erläutert.

Die Technik der Multiplen Korrespondenzanalyse

Die hier versammelten Beiträge beruhen auf systematischen Konstruktionen und Untersuchungen von Serien von Variations- und Kontrastspektren. Praktiken und Stellungnahmen wurden im Rahmen von strukturalen Samples systematisch verglichen. Die Erhebungen zielten darauf ab, die jeweils wichtigsten Variationen und Kontraste der Beobachtungseinheiten (Fälle) bzw. ihrer Eigenschaften (Modalitäten) auszuloten und zu erfassen. Die Beobachtungseinheiten beruhen entweder primär auf lebensgeschichtlichen Darstellungen, Erzählungen und Interviews (ergänzt durch Zeitungsartikel oder anderes Material) und beschreiben „ganze“ Biografien, Lebensabschnitte oder einzelne lebensgeschichtliche Sequenzen, so etwa in den Beiträgen von Irina Vana, Jessica Richter und Georg Schinko. In den Studien von Sonja Hinsch und Sigrid Wadauer stellen die Beobachtungseinheiten oft recht komplexe Aktenfälle dar, die mehrere Parteien bzw. deren Agieren und deren Statements involvierten.

Die Beobachtungseinheiten verglichen die Autor/innen jeweils über eine größere Zahl von Fragen (Variablen) und beschrieben sie durch Antworten auf diese Fragen (Values oder Modalitäten). Die so konstruierten komplexen Datensätze werteten sie mithilfe von spezifischen Multiplen Korrespondenzanalysen (MKA) aus. Dabei handelt es sich – wie erwähnt – um eine Technik der *Geometric Data Analysis*,³³ die einer systematisch-relationalen Konstruktion sozialer historischer Phänomene besonders entgegenkommt.³⁴ Neben vielen anderen Konstruktionsvorteilen erlaubt sie die Visualisierung von Ähnlichkeiten und Unterschieden in den Daten in Form von Punktwolken (in hochdimensionalen geometrischen Räumen). Resultate der Untersuchungen sind mehrere zweidimensionale Raumkonstruktionen, die in den Beiträgen dargestellt werden. Diese Technik eignet sich besonders gut für das oft selektiv überlieferte, heterogene und lückenhafte Material, das Historiker/innen zur Verfügung steht. Die Autor/innen dieses Bandes konnten auf Erfahrungen früherer Projekte aufbauen,

³³ Le Roux/Rouanet, *Geometric Data Analysis*; Le Roux/Rouanet, *Multiple Correspondence Analysis*.

³⁴ Bourdieu/Wacquant, *Ziele*, S. 125.

vor allem auf Arbeiten von Alexander Mejstrik und Sigrid Wadauer;³⁵ sie haben sich diese jeweils kreativ angeeignet und genutzt. Im Folgenden werden die Grundprinzipien der *Geometric Data Analysis* kurz erläutert und Hinweise zur Interpretation der Grafiken gegeben.

Eine MKA übersetzt komplexe Datensätze in zwei homologe geometrische Punktwolken: eine der Modalitäten und eine der Beobachtungseinheiten. Diese sind (abhängig vom Datensatz) n-dimensional und lassen sich nach Dimensionen zerlegen. Die Varianzbeiträge der Dimensionen (Achsen) sind hierarchisch und kumulativ, das heißt, die erste Dimension ist die beste eindimensionale Annäherung an die Gesamtwolke, die zweite Dimension die zweitbeste eindimensionale Annäherung und so weiter. Sämtliche Dimensionen zusammengenommen ergeben die Gesamtwolke.

Zur Interpretation stehen neben der Achsenvarianz (dem Beitrag einer Achse zur Gesamtvarianz) verschiedene andere Informationen zur Verfügung. Das sind zunächst die Koordinatenwerte der Punkte: Je näher Punkte in einer der beiden Orientierungen der Dimension (positive oder negative Koordinaten) beieinanderliegen, umso ähnlicher sind sie. Je weiter sie auseinanderliegen, umso unähnlicher sind sie. Der Nullpunkt (das Baryzentrum) stellt einen Umschlagspunkt dar, ein neutrales Zentrum. Darüber hinaus gibt es weitere Werte zur Interpretation und Maßzahlen, um die Wichtigkeit der Punkte zu messen: Ctr (der relative Beitrag des Punktes zur Achsenvarianz) und \cos^2 (der relative Beitrag der Achse zur Punktvarianz).

Die Interpretation der Daten erfolgt wesentlich über die grafische Darstellung der Ergebnisse. Üblicherweise wird mit der primären Fläche begonnen, also mit der Integration der ersten und der zweiten Dimension. Die Beiträge dieses Bandes folgen hingegen Alexander Mejstriks Konzept, der vorgeschlagen hat, zunächst jede Dimension für sich zu interpretieren (Analyse) und dann erst zusammenzuführen (Synthese).³⁶ Dafür werden Hilfsgrafiken erstellt, die Position und Ctr der Modalitäten (oder auch der Beobachtungsfälle) abbilden. In diesen Grafiken (z. B. Abbildung 1 im Beitrag von Irina Vana) sind die Koordinaten der Modalitäten oder Beobachtungseinheiten von links nach rechts abgebildet. Die Verteilung von oben nach unten bildet die differenziellen Wichtigkeiten der Punkte für die Konstituierung der Dimension (relative Varianzbeiträge der Punkte zur Achse, Ctr) ab.

In der Interpretation geht es darum, das Variationsprinzip der Achsen herauszuarbeiten. Es gilt also dabei, zunächst die eindimensionalen Zusammen-

³⁵ Mejstrik, *Totale Ertüchtigung*; Mejstrik, Felder; Mejstrik, Kunstmarkt; Mejstrik/Garstenauer/Melichar/Prenninger/Putz/Wadauer, *Berufsschädigungen*; Wadauer, *Tour*.

³⁶ Vgl. Mejstrik, *Totale Ertüchtigung*, Bd. 2, S. 800–804.

hänge (prinzipiell vieldimensionaler) Modalitäten und Beobachtungseinheiten zu verstehen und die verwendeten Texte oder Akten aus der Perspektive nur einer Dimension zu lesen. Hat man eine tragfähige Hypothese über die Variations- und Kontrastprinzipien der ersten und wichtigsten Dimension gefunden, geht man zur zweiten, zweitwichtigsten Dimension über. Die primäre Fläche schließlich liefert die beste zweidimensionale Annäherung an die Struktur der Gesamtwolke. Die Flächengrafiken bilden die beiden wichtigsten Dimensionen vertikal und horizontal ab, die diagonalen Orientierungen weg vom Baryzentrum stellen die jeweils beste Integration dieser beiden Dimensionen dar. Die Flächengrafiken bilden Koordinaten und \cos^2 -Werte der Modalitäten (die relativen Beiträge der Achse zur Punktvarianz) ab.

Diese Technik erlaubt somit eine systematische Annäherung, Interpretation und Beschreibung der erfassten Auseinandersetzungen und Gebrauchsweisen. Es handelt sich dabei um ein System von Variationen (von kontinuierlichen Übergängen) und Kontrasten, aber nicht von Typen. Das analytisch-synthetische Herangehen mag ungewöhnlich erscheinen, es ermöglicht jedoch, den dimensional, kontextspezifischen Sinn von Praktiken und Attributen zu begreifen und die Interpretation nachvollziehbar zu machen.

Danksagung

Die Texte beruhen auf gemeinsamen Diskussionen und intensivem Austausch im Team. Alexander Mejstrik hat die Autor/innen im Hinblick auf die Umsetzung der MKA unterstützt. Er, Jessica Richter, Georg Schinko und Nikola Langreiter haben am Lektorat und Korrektorat der Beiträge mitgewirkt. Besonders danke ich Theresa Wobbe für ihr Feedback und ihre Anregungen zu diesem Text.

Unser Dank gilt weiters den Institutionen, die diese Publikation durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht haben: dem Institut für Historische Sozialforschung (IHSF) und der Arbeiterkammer Wien, der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und der Niederösterreichischen Landesregierung (Abteilung Wissenschaft und Forschung).

Literatur

Allen, Joan/Alan Campbell/John McIlroy, „Histories of Labour. National and International Perspectives“, in: dies. (Hg.), *Histories of Labour. National and International Perspectives*, Pontypool 2010, S. 7–25.

- Bernet, Brigitta/Julian Schiel/Jakob Tanner, „Editorial. Arbeit in der historischen Erweiterung“, *Historische Anthropologie*, Jg. 24, H. 2 (2016), S. 157–164.
- Betti, Eloisa: „Historicizing Precarious Work: Forty Years of Research in the Social Sciences and Humanities“, *International Review of Social History*, Jg. 63, H. 2 (2018), S. 273–319.
- Brass, Tom/Marcel van der Linden (Hg.), *Free and Unfree Labour. The Debate Continues* Bern/Berlin/Frankfurt a. M./New York/Berlin/Paris 1997.
- Buchner, Thomas/Philip R. Hoffmann-Rehnitz, „Introduction: Irregular Work and Shadow Economies as a Topic of Modern (Urban) History – Problems and Possibilities“, in: dies. (Hg.), *Shadow Economies and Irregular Work in Urban Europe. 16th to Early 20th Centuries*, Münster/Wien/New York 2011, S. 3–36.
- Buchner, Thomas, „Organising the Market? Labour Offices and Labour Markets in Germany, 1890–1933“, in: Sigrig Wadauer/ders./Alexander Mejsstrik (Hg.), *The History of Labour Intermediation. Institutions and Finding Employment in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries* (= International Studies in Social History Bd. 26), New York/Oxford 2015, S. 74–91.
- Conrad, Sebastian/Elisio Macamo/Bénédicte Zimmermann, „Die Kodifizierung der Arbeit: Individuum, Gesellschaft, Nation“, in: Jürgen Kocka/Klaus Offe (Hg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a. M./New York 2000, S. 449–475.
- Conze, Werner, „Arbeit“, in: Otto Brunner/ders./Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1979, Bd. 1, S. 154–215.
- Damitz, Ralf M., „Prekarität. Genealogie einer Problemdiagnose“, *Mittelweg* 36, Jg. 16, H. 4 (2007), S. 67–86.
- Desrosières, Alain, *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Heidelberg 2000.
- Eckert, Andreas, „What is Global Labour History Good For?“, in: Jürgen Kocka (Hg.), *Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective*, New York/Oxford 2010, S. 169–181.
- Eckert, Andreas, „Why All the Fuss about Global Labour History?“, in: ders. (Hg.), *Global Histories of Work*, Berlin/Boston 2016, S. 3–22.
- Ehmer, Josef, „Alter und Arbeit in der Geschichte“, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, Jg. 49, H. 1 (2008), S. 23–30.
- Frambach, Hans, *Arbeit im ökonomischen Denken. Zum Wandel des Arbeitsverständnisses von der Antike bis zur Gegenwart*, Marburg 1999.
- Garraty, John A., *Unemployment in History. Economic Thought and Public Policy*, New York/Hagerstown/San Francisco/London 1978.
- Gerstenberger, Heide, *Markt und Gewalt. Die Funktionsweise des historischen Kapitalismus*, Münster 2018.
- Haupt, Heinz-Gerhard, „Besitz und Selbstständigkeit als Teil von Arbeiterstrategien im 19. und 20. Jahrhundert. Beispiele aus West- und Südeuropa“, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 43, H. 2 (2017), S. 240–263.
- Hausen, Karin, „Arbeit und Geschlecht“, in: Jürgen Kocka/Claus Offe (Hg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a. M./New York 2000, S. 343–361.
- Higgs, Edward/Amanda Wilkinson, „Women, Occupations and Work in the Victorian Census Revisited“, *History Workshop*, Jg. 81, H.1 (2016), S. 17–38.

- Hoerder, Dirk/Elise van Nederveen Meerkerk/Silke Neunsinger (Hg.), *Towards a Global History of Domestic and Care and Caregiving Workers* (= Studies in Global Social History Bd. 18), Leiden/Boston 2015.
- Hofmeester, Karin/Gijs Kessler/Christine Moll-Murata, „Conquerors, Employers, and Arbiters: States and Shifts in Labour Relations 1500–2000“, *International Review of Social History*, Jg. 61, Special Issue 24 (2016), S. 1–26.
- Hofmeester, Karin/Marcel van der Linden (Hg.), *Handbook Global History of Work*, Oldenburg 2018.
- Kocka, Jürgen, „Work as a Problem in European History“, in: ders. (Hg.), *Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective*, New York/Oxford 2010, S. 1–15.
- Kocka, Jürgen/Jürgen Schmidt, „Arbeitergeschichte“, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 43, H. 2 (2017), S. 181–196.
- Komlosy, Andrea, *Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert*, Wien 2014.
- Le Roux, Brigitte/Henry Rouanet, *Geometric Data Analysis. From Correspondence Analysis to Structured Data Analysis*, Dordrecht/Boston/London 2004.
- Le Roux, Brigitte/Henry Rouanet, *Multiple Correspondence Analysis* (= Quantitative Applications in the Social Sciences Bd. 163), Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington, DC 2010.
- Leonhard, Jörg/Willibald Steinmetz (Hg.), *Semantiken von Arbeit: Diachrone und vergleichende Perspektiven* (= Industrielle Welt Bd. 91), Köln/Weimar/Wien 2016.
- Lis, Catharina/Hugo Soly, *Worthy Efforts: Attitudes to Work and Workers in Pre-Industrial Europe*, Leiden/Boston 2012.
- Lis, Catharina/Josef Ehmer (Hg.), *The Idea of Work in Europe from Antiquity to Modern Times*, Farnham/Burlington 2009.
- Lucassen, Jan (Hg.), *Global Labour History. A State of the Art*, Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien 2006.
- Lucassen, Jan, *The Story of Work. A New History of Humankind*, New Haven/London 2021.
- Luks, Timo, „Prekarität. Eine nützliche Kategorie der historischen Kapitalismusanalyse“, *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 56 (2016), S. 51–80.
- Mayer-Ahuja, Nicole, „Die Globalität unsicherer Arbeit als konzeptionelle Provokation. Zum Zusammenhang zwischen Informalität im ‚Globalen Süden‘ und Prekarität im ‚Globalen Norden‘“, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 43, H. 2 (2017), S. 264–296.
- Mejstrik, Alexander: *Totale Ertüchtigung und spezialisiertes Vergnügen. Die Tätigkeiten Wiener Arbeiterjugendlicher als Erziehungseinsätze 1941–1944*, unveröffentl. Diss., Wien 1993.
- Mejstrik, Alexander/Therese Garstenauer/Peter Melichar/Alexander Prenninger/Christa Putz/Sigrid Wadauer, *Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940*, Wien/München 2004.
- Mejstrik, Alexander, „Kunstmarkt: Feld als Raum. Die österreichischen Galerien zeitgenössischer Kunst 1991–1993“, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, Jg. 17, H. 2&3 (2006), S. 127–188.
- Mejstrik, Alexander, „Berufsstatistisches Niederösterreich. Der offizielle Berufs- und Arbeitsmarkt nach den Volkszählungen 1934, 1971 und 2001“, in: Peter Melichar/Ernst Langthaler/Stefan Eminger (Hg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Wirtschaft*, Wien 2008, S. 633–731.

- Mejstrik, Alexander, „Felder und Korrespondenzanalysen. Erfahrungen mit einer ‚Wahlverwandtschaft‘“ in: Stefan Bernhard/Christian Schmidt-Wellenburg (Hg.), *Feldanalyse als Forschungsprogramm, Bd. 1: Der programmatische Kern*, Wiesbaden 2012, S. 151–189.
- Mejstrik, Alexander/Sigrid Wadauer/Thomas Buchner, „Editorial“, in: dies. (Hg.), *Die Erzeugung des Berufs, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, Jg. 24, H. 1 (2013), S. 5–10.
- Priemel, Kim Christian, „Heaps of Work. The Ways of Labour History“, in: *H-Soz-Kult*, 23.1.2014, <<http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1223>>.
- Sarti, Raffaella/Anna Bellavitis/Manuela Martini (Hg.), *What is Work? Gender at the Crossroads of Home, Family, and Business from the Early Modern Era to the Present*, New York/Oxford 2018.
- Schmidt, Jürgen, *Arbeiter in der Moderne. Arbeitsbedingungen, Lebenswelten, Organisation*, Frankfurt a. M./New York 2015.
- Steinfeld, Robert J./Stanley L. Engermann, „Labour – Free or Coerced? A Historical Reassessment of Differences and Similarities“, in: Tom Brass/Marcel van der Linden (Hg.), *Free and Unfree Labour. The Debate Continues*, Bern/Berlin/Frankfurt a. M./New York/Berlin/Paris 1997, S. 107–126.
- Tálos, Emmerich/Karl Wörister, *Soziale Sicherung im Sozialstaat Österreich. Entwicklung – Herausforderungen – Strukturen*, Baden-Baden 1994.
- Topalov, Christian, „The Invention of Unemployment. Language, Classification and Social Reform 1880–1910“, in: Bruno Palier (Hg.), *Comparing Social Welfare Systems in Europe, Bd. 1: Oxford Conference, France – United Kingdom*, Paris 1994, S. 493–507.
- van der Linden, Marcel, „Studying Attitudes to Work Worldwide, 1500–1650: Concepts, Sources, and Problems of Interpretation“, *International Review of Social History*, Jg. 56, Special Issue 19 (2001), S. 25–43.
- van der Linden, Marcel, *Workers of the World. Essays toward a Global Labour History*, Leiden/Boston 2008.
- van der Linden, Marcel/Leo Lucassen (Hg.), *Working on Labour*, Leiden/Boston 2012.
- van der Linden, Marcel/Magaly Rodriguez Garcia (Hg.), *On Coerced Labor: Work and Compulsion after Chattel Slavery*, Leiden 2016.
- Wadauer, Sigrid, *Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* (= Studien zur Historischen Sozialwissenschaft Bd. 30), Frankfurt a. M./New York 2005.
- Wadauer, Sigrid: „Betteln – Arbeit – Arbeitsscheu (Wien 1918–1938)“, in: Beate Althammer (Hg.), *Bettler in der europäischen Stadt der Moderne. Zwischen Barmherzigkeit, Repression und Sozialreform*, Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2007, S. 257–300.
- Wadauer, Sigrid, „Establishing Distinctions: Unemployment versus Vagrancy in Austria from the Late Nineteenth Century to 1938“, *International Review of Social History*, Jg. 56, H. 1 (2011), S. 31–70.
- Wadauer, Sigrid, „Mobility and Irregularities. Itinerant Sales in Vienna in the 1920s and 1930s“, in: Thomas Buchner/Philip R. Hoffmann-Rehnitz (Hg.), *Shadow Economies and Irregular Work in Urban Europe. 16th to Early 20th Centuries*, Münster/Wien/New York 2011, S. 197–216.
- Wadauer, Sigrid, „Immer nur Arbeit? Überlegungen zur Historisierung von Arbeit und Lebensunterhalten“, in: Jörn Leonhard/Willibald Steinmetz (Hg.), *Semantiken von Arbeit: Dia-*

- chrone und vergleichende Perspektiven* (= Industrielle Welt Bd. 91), Wien/Köln/Weimar 2016, S. 225–246.
- Wadauer, Sigrid, *Der Arbeit nachgehen? Auseinandersetzungen um Lebensunterhalt und Mobilität (Österreich 1880–1938)* (= Industrielle Welt Bd. 99), Wien/Köln/Weimar 2021.
- Walters, William, *Unemployment and Government. Genealogies of the Social*, Cambridge 2000.
- Wobbe, Theresa/Léa Renard/Katja Müller, „Nationale und globale Deutungsmodelle des Geschlechts im arbeitsstatistischen sowie arbeitsrechtlichen Klassifikationssystem: ein vergleichstheoretischer Beitrag (1882–1992)“, *Soziale Welt*, Jg. 68, H. 1 (2017), S. 63–85.
- Wobbe, Theresa, „Die Differenz Haushalt vs. Markt als latentes Beobachtungsschema. Vergleichsverfahren der inter/nationalen Statistik (1882–1990)“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 73, Sonderheft 1, (2021), S. 195–222.
- Wobbe, Theresa, „Making up People: Berufsstatistische Klassifikation, geschlechtliche Kategorisierungen und wirtschaftliche Inklusion 1900 in Deutschland“, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 41, H. 1 (2021), S. 41–57.
- Wobbe, Theresa/Léa Renard/Nicola Schalkowski/Marianne Braig, „*Terms of Work*. Die Dichotomie ‚freie‘ vs. ‚unfreie‘ Arbeit als Herausforderung für die Soziologie“, *Zeitschrift für Soziologie* (Manuskript eingereicht).
- Zimmermann, Bénédicte, *Arbeitslosigkeit in Deutschland. Zur Entstehung einer sozialen Kategorie* (= Theorie und Gesellschaft Bd. 56), Frankfurt a. M./New York 2006.